

SONNENBLUME



ES WAR EINMAL VOR 30 JAHREN ...

„Trotz Anfangsfehlern und Stolpersteinen ließen wir uns immer wieder aufs Neue von unserer gemeinsamen Idee tragen.“

Marina Baldauf,
Vorsitzende Tiroler Hospiz-Gemeinschaft

So beginnt die Geschichte der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft. Als wir zur Gründung unseres Vereins am 17. Februar 1992 zusammenkamen, hatten wir eine gemeinsame Vision: Das Ende des Lebens, das Sterben und den Tod wieder ins gesellschaftliche Bewusstsein zu holen und Menschen in ihrer letzten Lebenszeit beizustehen. Es war uns wichtig, einen Ort zu schaffen, wo medizinische, pflegerische, psychische und spirituelle Unterstützung angeboten werden. Schon damals brauchte es ein gutes Zusammenwirken von hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und ehrenamtlichen Begleiter*innen.

DIE ERSTEN 500 SCHILLING UND NOCH KEIN EINGANGSBLOCK

In der Caritas Tirol bekamen wir ein kleines Büro und konnten die Infrastruktur nutzen. Dafür bin ich heute noch dankbar. Als wir von einem der ersten Förderer 500 Schilling als Spende bekamen, mussten wir erst einmal ein Kassabüchlein besorgen, um die Spende auch offiziell bestätigen zu können. Damit finanzierten wir einen Teil der Fahrtkosten und Diäten für Referent*innen aus München und Wien. Wir wussten, dass unsere eigene Fortbildung der erste und wichtigste Weg in die Zukunft war.

VORTRAG MIT BISCHOF STECHER – LEIDER OHNE SPENDENKÖRBE

Bei einem Vortrag bei freiem Eintritt mit Bischof Reinhold Stecher über seine Erfahrungen zum Thema



Margit Klingan (li.) mit Marina Baldauf bei der 20. Jahrfier.

Tod und Sterben kamen die Menschen in Scharen, der Veranstaltungssaal war übervoll – leider hatten wir vergessen, Spendenkörbe bereitzustellen.

EIN HAUS LAG IN WEITER FERNE

Trotz dieser Anfangsfehler und Stolpersteine ließen wir uns immer wieder aufs Neue von unserer gemeinsamen Idee tragen. Unser Angebot war zuerst auf die ambulante Betreuung von schwerstkranken und sterbenden Menschen ausgerichtet. Eine Palliativstation oder ein eigenes Hospizhaus lag in weiter Ferne.

VIELE HABEN UNS VERTRAUT

Es gab und gibt so viele Begleiter*innen auf unserem Weg, die unendlich viel Engagement und auch Mut gezeigt haben, in der Bevölkerung, in der Politik, im sozialen Bereich und in der Wirtschaft. Viele haben uns vertraut. Mit meinen beiden Vorgängerinnen als Vorsitzende, Margit Klingan und Elisabeth Zanon, verbindet mich seit langem „unsere“ Hospiz-Idee. Beide bereichern mein Leben und sind wichtige Gefährtinnen geworden. Sie haben mich in meiner ganz persönlichen Zeit des Abschieds und der Trauer begleitet – Danke an alle, die mit mir und uns gegangen sind und weiter gehen werden.

WOHER UND WOHNIN?

„Ein ‚Denken vom Ende her‘ birgt ein großes Potenzial für die Entwicklung unserer Gesellschaft.“

Werner Mühlböck,
Geschäftsführer seit 2007

„Da muss man doch was tun!“

Mit diesem Leitsatz gründete eine Handvoll Menschen vor ziemlich genau 30 Jahren die Tiroler Hospiz-Gemeinschaft mit dem Ziel, sterbende Menschen vom tabuisierten Rand in die Mitte unserer Gesellschaft zu holen. Eine klare Grundhaltung, eine Vision und Mut zeichneten die damaligen Pioniere aus. Auch ich konnte als Geschäftsführer auf ein solides Fundament meines Vorgängers Arnold Schett anknüpfen. Doch was wird heute gebraucht? Wohin gehen wir und was gilt es zu bewahren?

BLEIBENDES UND EINE CHANCE

Die Begleitung von Menschen in der letzten Lebensphase birgt großes Potenzial in sich. Mit den Grenzen und der Endlichkeit unseres irdischen Daseins konfrontiert zu sein, fokussiert den Blick auf das Wesentliche, das Tiefe, das Bleibende. Trotz aller Kompetenz, die es im Hospiz- und Palliativbereich inzwischen gibt, sind Tod und Sterben in einem Graubereich zwischen Wissen und Ahnen angesiedelt und letztendlich ist und bleibt unser Leben und Sterben ein großes Geheimnis. Ich bin davon überzeugt, dass in den Erfahrungen im Kontakt mit leidenden und sterbenden Menschen eine Chance verborgen liegt, nicht nur für unser ganz persönliches Leben, sondern auch für unser aller Sicht auf die Welt. Denn der Tod verleiht dem Denkenden neue Augen. Ein „Denken vom Ende her“ birgt ein großes Potenzial für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Zum Mut dafür rufen wir auch weiterhin auf.

FORDERNDES UND FÖRDERNDES

Was in Tirol noch fehlt, sind 24 Hospizbetten. Wir werden uns mit unserer ganzen Energie und Kompetenz für deren Realisierung einsetzen. Ausgehend vom Hospizhaus Tirol in Hall, das als Feuerstelle und als Nabe im Rad für Hospiz und Palliative Care agiert, wird es künftig immer mehr darum gehen, unser Haus zu öffnen und die Regionen zu fördern. Dies bedingt qualitätsvolle Angebote an Fort- und Weiterbildung unserer Akademie für Engagierte in den Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitsbereichs und in der gesamten Zivilgesellschaft. Vor dem Hintergrund der neuen Flüchtigkeit unserer Zeit braucht es mehr denn je eine gelebte Grundhaltung mit einem klaren Blick auf das Wesentliche im Wirken „für die, die gehen, und die, die bleiben“. Der Zeitgeist stellt uns vor neue Herausforderungen. Gerade vor diesem Hintergrund gilt der Leitsatz der Pionier*innen nach wie vor: „Da muss man doch was tun!“



30 JAHRE TIROLER HOSPIZ-GEMEINSCHAFT



- 1 Woher? Wohin? Schon 2006 machten wir uns bei einer Zukunftskonferenz Gedanken darüber, wohin wir uns weiterentwickeln müssen.
- 2 Gemeinschaft muss gelebt und immer wieder neu belebt werden – mit Ausflügen, Teamtagen, gemeinsamen Assisfahrten und einer verbindenden Vision.
- 3
- 4 Unsere ehemalige ärztliche Direktorin Elisabeth Medicus (Mitte) erhält für ihr Engagement das Ehrenzeichen des Landes Tirol.
- 5 Im Mittelpunkt stand und steht immer der Mensch, den wir betreuen – egal ob im Haupt- oder im Ehrenamt.

- 6 Die Zeit als Elisabeth Zanon den Vorsitz der Hospiz-Gemeinschaft inne hatte, war geprägt von politischen Verhandlungen und dem Neubau des Hospizhauses Tirol. Für das gute Gelingen gilt ihr ganz besonderer Dank!
- 7 Im Juni 2018 wird das Hospizhaus Tirol feierlich eröffnet. Waltraud Klasnic, Werner Mühlböck, Elisabeth Medicus und Christine Haas-Schranzhofer in der ersten Reihe (v. l. n. r.)
- 8 Arnold Schett übergibt nach neun Jahren die Geschäftsführung an Werner Mühlböck.
- 9 Unsere langjährige Pflegedienstleiterin Elisabeth Draxl (links) mit Seelsorgerin Judith Tappeiner.

EIN HAUS BEGINNT MAN MIT DEM ERSTEN STEIN ZU BAUEN

Angelika Feichtner und Inge Mayer waren Hospizpionierinnen in Tirol. Angelika Feichtner war die erste hauptamtliche Diplomkrankenschwester, Inge Mayer erste Ärztin in der Hospiz-Gemeinschaft. Gemeinsam erinnern sie sich an die ersten Schritte vor dreißig Jahren.

Angelika Feichtner (am Foto links) und Inge Mayer – im Gespräch

Angelika Feichtner: Während eines Seminars in der Schweiz bei einem Schüler von Elisabeth Kübler-Ross ist der Funke auf mich übersprungen. Ich wusste, dass ich in den Hospiz- und Palliativbereich wechseln wollte. Ich hörte von einer kleinen Gruppe, die damit beginnen wollte, Hospizangebote in Tirol aufzubauen, und traf bei einer der ersten Zusammenkünfte unter anderem auch Felix Egger aus dem Stubaital. Er war Maurer und wollte sich als ehrenamtlicher Hospizbegleiter engagieren. „Wie kann das gehen? Wie sollen wir anfangen?“, fragte ich mich und auch ihn. Worauf Felix meinte: „Schau Angelika, ich bin Maurer. Du musst immer mit dem ersten Stein beginnen. Du kannst nicht gleich eine fertige Mauer haben.“

Inge Mayer: Ich war damals praktische Ärztin in Innsbruck und es war üblich, Patient*innen mit einer Krebserkrankung einer anderen schweren Erkrankung zum Sterben in die Klinik zu schicken. Damals habe ich mich aber entschieden, eine Patientin zu Hause zu betreuen. Ein Kollege, dem ich von meinem Vorhaben erzählte, meinte, ob ich nicht Angst hätte, wegen unterlassener Hilfeleistung angezeigt zu werden. Ich entschied mich dennoch dafür. Es war ein schönes Erlebnis, diese Patientin und ihre Familie zu Hause zu begleiten. Davon beeindruckt, erzählte ich es meiner Bekannten Marina Baldauf, die mich wiederum einlud, mich einer Gruppe anzuschließen, die eine Hospizbewegung in Tirol aufbauen wollte.

Angelika Feichtner: Es gab in meiner Wahrnehmung in dieser Gruppe zwei Strömungen. Die einen meinten: „Wir brauchen ein Haus, damit wir anfangen können“, und die andere Hälfte meinte: „Wenn wir warten, bis wir ein Haus haben, dann fangen wir nie an.“ Wir entschieden uns für Zweites und so kam es, dass Inge als Ärztin, eine Handvoll Ehrenamtlicher, Arnold Schett als Geschäftsführer und ich mit dem mobilen Hospizteam starteten.

Inge Mayer: Für die Betreuung zu Hause war eine gute Schmerztherapie das Um und Auf. Anfang der 1990er-Jahre war ich eine der wenigen, die bereit war, auch Suchtgift zur Schmerztherapie zu verschreiben. Viele Ärzt*innen wollten das damals noch nicht, weil Morphium ja süchtig macht. Für uns stand aber bei sterbenden Menschen eine optimale Schmerzbehandlung im Vordergrund. Ohne eine qualitätsvolle Schmerzbehandlung ist dem Daheimbleiben-Können schnell eine Grenze gesetzt.

Angelika Feichtner: Wir haben dann ganz einfache Informationszettel auf der Klinik verteilt und bald kam auch schon die erste Anfrage von der Chirurgie in Innsbruck. Wir sollten eine Patientin noch am selben Nachmittag übernehmen. Unsere erste Patientin mit einem Tumor war für mich eine sehr beeindruckende Frau. Auf alle Fragen hatte die verzweifelnde Frau nur eine Antwort: „I will hoam, i will hoam!“ Bei meinem ersten Besuch bei ihr zu Hause traf ich dann auf eine strahlende Frau mit ihrem Dackel im Bett, die unbedingt zum Frühstück aufstehen wollte. Wegen ihrer Metastasen in der Wirbelsäule wurde uns aber in der Klinik davon abgeraten. Ich kontaktierte Inge und bat sie um Rat, worauf Inge meinte: „Wenn sich die Patientin das zutraut, dann solltest du ihr das auch zutrauen.“ Für die Patientin und ihren Mann war das ein Stück wiedergewonnene Normalität, gemeinsam in der Küche zu frühstücken wie gewohnt. Ohne Inges Unterstützung hätte ich mich das niemals getraut, gemeinsam kann man mutiger sein.

Inge Mayer: Besonders schön war für mich, wenn wir letzte Wünsche erfüllen konnten. Manchmal waren es große, manchmal ganz kleine. Wir betreuten eine junge Frau mit drei Kindern, sie war aus Italien und hatte ein Melanom, bereits Metastasen und nicht mehr lange zu leben. Eines Tages meinte sie: „Wenn ich mir noch etwas wünschen darf, dann würde ich gerne noch ein letztes Mal nach Venedig.“ Gemeinsam mit zwei Krankenschwestern



Angelika Feichtner und Inge Mayer. Über viele Jahre ein gutes Team.

konnte sie dann tatsächlich nach Venedig fahren und aufs Meer schauen. Auch an eine andere junge Frau mit zwei Kindern erinnere ich mich gut. Regelmäßig sind die beiden Kleinen mit ihrem Vater zu Besuch gekommen. Es war immer sehr traurig. Sie hatte Magenkrebs und wollte keine Sonde zur Ernährung, weil sie sich aufs Sterben vorbereiten wollte. Eines Tages fragte ich sie, ob sie vielleicht doch noch einen Wunsch hätte. Worauf sie mit leuchtenden Augen antwortete: „Ja, eine Fleischkäsemmel!“

Angelika Feichtner: In den Anfangsjahren im Mobilen Team hatten wir noch kein Auto. Ich war meist mit dem Fahrrad unterwegs. Bei einem meiner Wege zu einem Patienten schüttete es wie aus Kübeln und ich kam vollkommen durchnässt bei ihm an. Er öffnete mir die Tür, bat mich herein, schaute auf meine triefend nassen Kleider und meinte: „Um Gottes willen, Sie holen sich noch den Tod!“ Woraufhin er meinte, dass das so nicht ginge und wir im Mobilen Team doch dringend ein Auto bräuchten. Er hat uns dann tatsächlich unser erstes, gebrauchtes Auto geschenkt. Gemeinsam mit den Ehrenamtlichen hatten wir in dieser Anfangszeit so viele ermutigende Erfahrungen. Dieser Rückenwind bestärkte uns enorm, unseren Weg mutig weiterzugehen.

Inge Mayer: Ja, da hast du recht. Es war damals ja noch nicht üblich, mit den Menschen über das Sterben und den Tod zu reden. Vieles wurde wortwörtlich totgeschwiegen.

Es war neu, dass wir mit Patient*innen und ihren Angehörigen viel geredet haben: über das Sterben, den Tod und darüber, wie es weitergehen soll. Ich hatte damals eine Patientin – nicht im Hospiz, sondern in meiner Praxis – mit starken Bauchschmerzen. Nach einem Klinikaufenthalt, bei dem sie eine Bauchoperation hatte, bekam ich den Befund von der Klinik zugeschickt, in dem zu lesen war, dass sie inoperablen Krebs hatte. Der Patientin wurde gesagt, es wäre eine Gallenblasenoperation gewesen. Die Patientin wusste davon aber nichts. So konnte sie auch nicht verstehen, warum es ihr auch nach der Operation noch immer so schlecht ging. Ich habe ihr dann behutsam die Wahrheit gesagt und sie war dankbar, dass ich dazu den Mut hatte.

Angelika Feichtner: Mit den Jahren wurde die Kooperation mit vielen Hausärzt*innen immer besser, immer mehr waren an einer guten palliativen Betreuung in Kooperation mit dem Hospiz interessiert. Mit den Jahren hat sich ein gut funktionierendes Netzwerk mit praktischen Ärzt*innen, vielen Stationen in den Krankenhäusern und auch mit der Schmerzambulanz entwickelt. Nicht zu vergessen ist die große Unterstützung durch die Ehrenamtlichen. Sie waren von Anfang an eine tragende Säule der Hospizbewegung. Schön war auch, dass wir damals mit einer gesunden Portion Unbefangenheit unterwegs waren. Wir hatten ganz viel Zuversicht und Energie, etwas zu bewegen.

EIN LETZTES WIEDERSEHEN MIT MANZI

Es gibt diese Momente, die man nie vergessen wird. Wir hatten im Hospizhaus eine teamübergreifende Sitzung, in der unser Geschäftsführer Werner Mühlböck uns wissen ließ, dass am Nachmittag ein besonderer Besuch ins Hospizhaus käme. Um genau zu sein, nicht ins Haus, sondern auf den Parkplatz, vor unserem Haus. Ein Pferd würde vor das Haus gebracht werden – für ein letztes Wiedersehen.



ZUERST SCHIEN EIN BESUCH FÜR MARGIT AUSGESCHLOSSEN

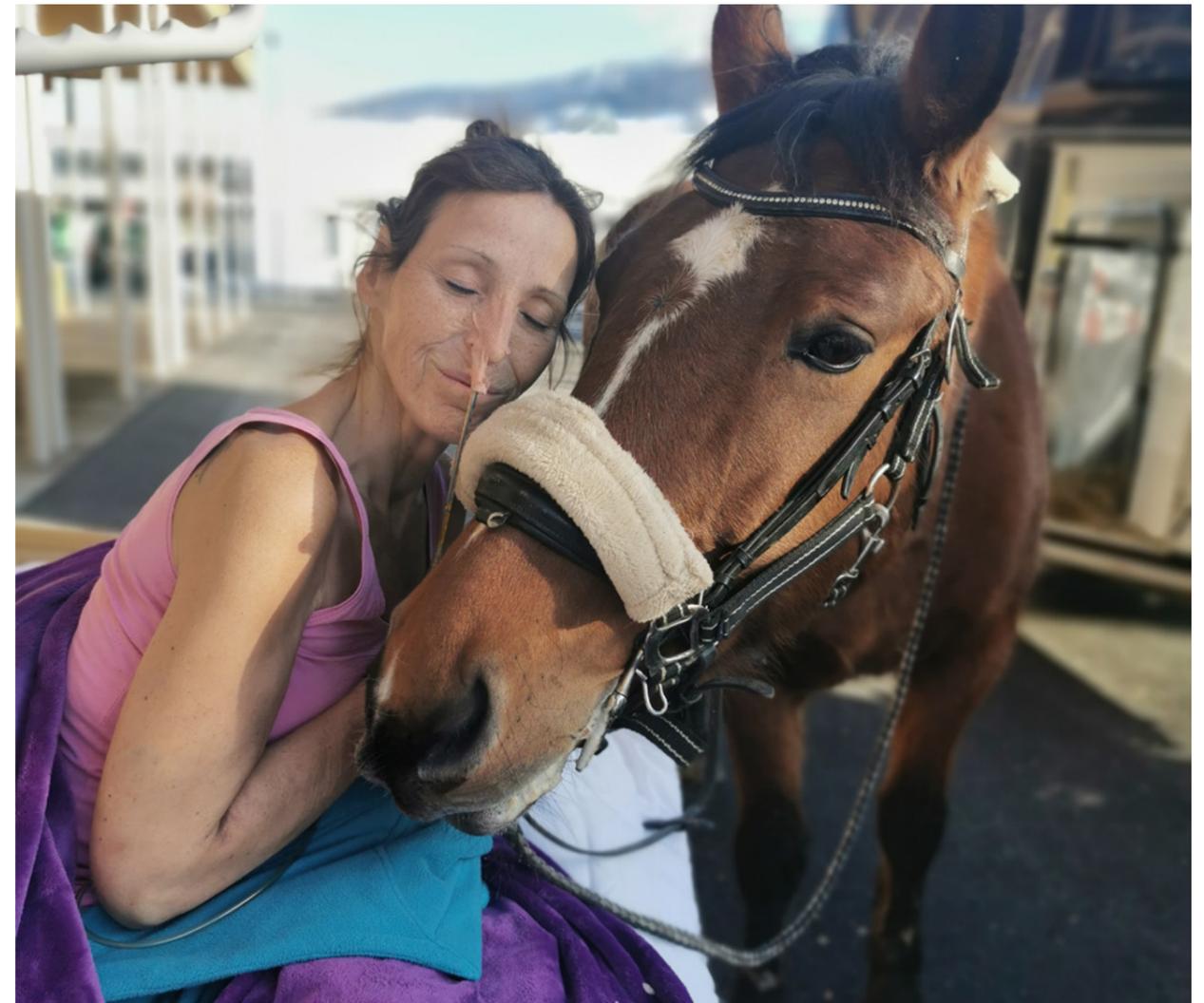
Margit Spörr, 48, war erst seit zwei Tagen als Patientin im Hospizhaus in Hall. Katharina Avanzini, Diplomkrankenschwester auf der Palliativstation im Hospizhaus, war ihr zugeteilt. „Wir wussten, dass Margits große Leidenschaft und Liebe den Pferden galt. Sie selbst besaß auch ein Pferd.“ Für Margit war es aber ausgeschlossen, dass Manzi für einen letzten Besuch nach Hall gebracht werden würde. Mit dem großen Aufwand wollte sie niemandem zur Last fallen. So schien es vorerst unmöglich, dass Manzi, ihr Pferd, zu einem letzten Besuch nach Hall kommen könnte.

HABEN WIR NOCH SO VIEL ZEIT?

Katharina wollte ihr aber diesen Wunsch unbedingt erfüllen. So sprach sie mit Margits Schwester Evi und ihrer Freundin Claudia, ob es nicht doch irgendwie möglich wäre, Manzi zum Hospizhaus zu bringen. Beide wollten sich in den nächsten Tagen darum kümmern, einen Pferdetransport zu organisieren. Dann stand für Evi und Claudia aber eine wesentliche Frage im Raum: „Glaubt ihr, dass wir nicht mehr so viel Zeit haben?“ Da schwer abzuschätzen war, wie viel Zeit Margit noch blieb, riet Katharina, den Besuch von Manzi so schnell wie möglich zu organisieren.

MOMENTE, FÜR DIE ES KEINE WORTE GIBT

Dann ging alles ganz schnell. Noch am selben Tag wurde ein Pferdeanhänger organisiert und Manzi nach Hall



gebracht. Margit wusste von all dem nichts. Wegen medizinischer Untersuchungen müsse sie ins nahegelegene Krankenhaus gebracht werden, hieß es am Nachmittag. So wurde sie in ihrem Bett aus dem Hospizhaus hinaus auf den Parkplatz gebracht.

UND DA STAND SIE – MARGITS GELIEBTE MANZI

Es war ein Moment, den man mit Worten kaum beschreiben kann. Nach dem ersten Wiedersehen und gegenseitigen Liebkosungen teilten sie sich genüsslich einen Apfel: ein Bissen für Margit, einer für Manzi.

Ob sie diesen besonderen Augenblick mit etwas Distanz fotografieren dürfte, fragte Katharina Margit. Worauf Margit meinte: „Ich möchte aber bitte auch auf dem

Bild zu sehen sein.“ Was für ein Geschenk! Für Margit, für Manzi und für uns alle, die an diesem besonderen Moment teilhaben durften. Später, als Katharina mit Margit den Nachmittag Revue passieren ließ, meinte Margit: „Manzi ist sonst gar nicht so ein verschmustes Pferd, wie sie heute war. Sie wird es wohl gespürt haben, dass es ein besonderes Wiedersehen war. Es war so traurig und so wunderschön!“

Margit Spörr ist drei Tage nach Manzis Besuch im Hospizhaus in Hall verstorben.

Besonders möchten wir uns auch bei Margits Lebensgefährten Alexander Bödenler bedanken, dass wir über diesen schönen und traurigen Nachmittag in der Sonnenblume berichten dürfen.



HOSPIZ.PALLIATIV.AKADEMIE

VORTRAG

Wenn nichts mehr geht, was geht?

Wie können kranke und sterbende Menschen unterstützt werden? Wie kommen wir zu einer liebevollen Haltung der Offenheit für das Besondere eines jeden Menschen? In den Vorträgen wird aufgezeigt, wie wir dazu beitragen können, die letzte Lebensphase für Betroffene gut zu gestalten.

Donnerstag, 5. Mai 2022, 19–20.30 Uhr
Hospizhaus Tirol, Milser Straße 23, Hall in Tirol

Referentinnen: Andrea Knoflach-Gabis, Ärztliche Direktorin Tiroler Hospiz-Gemeinschaft
Christine Haas-Schranzhofer, Pflegedirektorin Tiroler Hospiz-Gemeinschaft

GESPRÄCHSRUNDE UND FÜHRUNG

Besuch im Hospizhaus Tirol

Viele Patient*innen, Angehörige und Besucher*innen, die zum ersten Mal auf die Hospiz- und Palliativstation kommen, sind erstaunt darüber, wie „normal“ es dort zugeht und aussieht. Nach einer Einführung in die Arbeitsfelder der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft gibt es die Möglichkeit, auch das Hospizhaus Tirol kennenzulernen. Im Anschluss haben Sie Gelegenheit, Fragen zur Hospizarbeit zu stellen.

Donnerstag, 19. Mai 2022, 16–18 Uhr
Hospizhaus Tirol, Milser Straße 23, Hall in Tirol

Referentin: Andrea Knoflach-Gabis, Ärztliche Direktorin Tiroler Hospiz-Gemeinschaft

LESUNG UND DIALOG

Hinter dem Horizont

Petra Hillebrand liest aus ihrem Buch „Hinter dem Horizont“ und gibt damit Einblicke in ihre Erfahrungen als Wegbegleiterin von Sterbenden und deren Angehörigen. Neben der Lesung erzählt die Buchautorin auch über die Entstehungsgeschichte des Textes und paart diese mit der persönlichen Erfahrung ihrer Dialogpartner*innen, die als Betroffene viel über das Sterben und Abschiednehmen zu sagen haben.

Dienstag, 14. Juni 2022, 19–20.30 Uhr
Hospizhaus Tirol, Milser Straße 23, Hall in Tirol

Referent*innen: Petra Hillebrand, Buchautorin und Sozialarbeiterin der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft, im Dialog mit Monika Osl und Oliver Bekic, die aus ihrem Leben als Erkrankte bzw. Angehörige berichten

Musik: Christine Ransmayr, Cellistin

Eine Anmeldung für Interessierte ist erforderlich bis eine Woche vor dem jeweiligen Termin. Der Eintritt ist frei, freiwillige Spenden sind willkommen. Anmeldung und Information zu allen Veranstaltungen der Akademie: akademie@hospiz-tirol.at oder telefonisch unter 05223 43700-33676

GEMEINSCHAFT IN BEWEGUNG



INFORMATIONEN ZUR HOSPIZAUSBILDUNG

Im Oktober beginnt die nächste Ausbildung für ehrenamtliche Hospizbegleiter*innen. Damit Interessierte einen Eindruck vom Aufgabenbereich und der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft bekommen, finden Ende April und Anfang Mai Informationsabende in Präsenz und online via Zoom statt.

Donnerstag, 28. April 2022, 19–21 Uhr
Haus der Begegnung, Rennweg 12, 6020 Innsbruck
Mittwoch, 11. Mai 2022, 19–21 Uhr (online via Zoom)

Anmeldungen bitte an:
05223 43700-33676 oder akademie@hospiz-tirol.at



NEUE HOSPIZBEAUFTRAGTE IM BEZIRK KUFSTEIN

Emanuela Staudacher-Egger ist neue Regionalbeauftragte für den Bezirk Kufstein. Als hauptamtliche Regionalbeauftragte ist sie für die Organisation und Koordination der beiden Hospizteams in Kufstein und Wörgl zuständig. Im Bezirk Kufstein sind 22 Frauen und ein Mann als ehrenamtliche Hospizbegleiter*innen engagiert. Das Büro von Emanuela Staudacher-Egger befindet sich im Altenwohnheim in Zell, Lindenallee 2, Kufstein.

Kontaktdaten:
0676 8818890
emanuela.staudacher-egger@hospiz-tirol.at



DANKE

Seit dreißig Jahren unterstützen Ehrenamtliche die Hospizbewegung in Tirol. Dafür möchten wir allen Wegbegleiter*innen ein herzliches DANKE sagen.

Da sein, zuhören, mittragen, gemeinsam lachen und weinen – Menschen in einer besonderen Lebensphase ein Stück zu begleiten. Sensibel sein dafür, was der andere braucht, auch auf nonverbale Weise im Blickkontakt. Ehrenamtliche sind eine Brücke nach draußen und geben Halt im Alltag. Regelmäßige Besuche, Zeit und soziale Wärme schenken, das stärkt den Zusammenhalt in der Gesellschaft. DANKE für euer Da-sein.

PIPPI LANGSTRUMPF IN MOLL

Für Eylem „mach’ ich die Welt,
wie sie ihr gefällt“.

Egon Lamprecht,
ehrenamtlicher Hospizbegleiter im Kinder-Hospizteam



Als ehrenamtlicher Hospizbegleiter des Kinder-Hospizteams besuche ich die Tochter einer türkischen Familie. Eylem ist 21 Jahre alt und schon seit ihrer Kindheit auf einen Rollstuhl angewiesen. Eylem kann sich nur sehr eingeschränkt mit ihrem Gesichtsausdruck, vor allem ihren sehr schönen Augen, ihrem Charme, nicht aber verbal verständigen. Eylem könnte auch kein Lied singen oder den Text verstehen. Sie mag es aber, wenn ich für sie ein Lied singe und auf der Gitarre spiele.

TÜRKISCHE LIEDER? LEIDER KENNE ICH KEINE

Bei einem meiner Besuche, als begeisterter Musiker kommt meine Gitarre meist mit, stimme ich die Melodie von „Pippi Langstrumpf“ an. Das ist nicht so einfach, wie ich dachte, denn diesmal ist Eylems Vater anwesend, und er beobachtet uns schon längere Zeit mit einem leicht kritischen Blick. Er freut sich über meinen Besuch, ist dankbar, zweifellos, doch als ich „Pippi Langstrumpf“ anstimme, unterbricht er mich abrupt und schlägt mit ernster Stimme vor, mit Eylem doch möglichst türkische Lieder zu singen. Türkische Lieder? Nein, solche kenne ich leider nicht. Auf meinen Wunsch hin spielt mir der Vater auf seinem Handy ein, zwei türkische Kinderlieder vor. Leider ist mir keines davon jemals untergekommen. Aber mir fällt auf, dass die mir vorgespielten Lieder überwiegend in einer Moll-Tonart vorgetragen werden.

ICH MACH IHR DIE WELT, WIE SIE IHR GEFÄLLT

Also strenge ich mich an und beginne das Lied „Pippi Langstrumpf“ in Moll zu spielen. Genauer gesagt in C-Moll. Das gefällt dem Vater, er nickt zustimmend, summt sogar mit und freut sich, dass ich mit Eylem nun ein „türkisches Lied“ singe. Eylem kennt das Lied inzwischen gut, in Moll – und manchmal, wenn ihr Vater nicht da ist, auch in C-Dur.

„Pippi Langstrumpf“ in Moll und das Lachen von Eylem erinnern mich ganz oft daran, wie wertvoll die Zeit ist, die wir miteinander verbringen dürfen. Für Eylem und auch für mich. Musik öffnet Türen und für Eylem „mach’ ich die Welt, wie sie ihr gefällt“.

Mit Ihrer Spende machen Sie unsere Hospizarbeit erst möglich und schenken Menschen wie Eylem eine liebevolle und umfassende Begleitung!

KONTONUMMER

IBAN: AT20 3600 0000 0075 0000
BIC: RZTIAT22
RAIFFEISEN-LANDESBANK TIROL AG

DANKE!

FÖRDERNDE MITGLIEDSCHAFT

Wenn Sie bei uns bereits als förderndes Mitglied registriert sind, ist auf dem Zahlschein beim Verwendungszweck „Mein fördernder Mitgliedsbeitrag 2022 € 45“ eingedruckt.

Wenn Sie Fragen haben oder förderndes Mitglied werden wollen, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

05223 43700-33600
E-MAIL: OFFICE@HOSPIZ-TIROL.AT